

# Das neue Ziel

Halbmonatschrift für Kultur, Kunst, Kritik

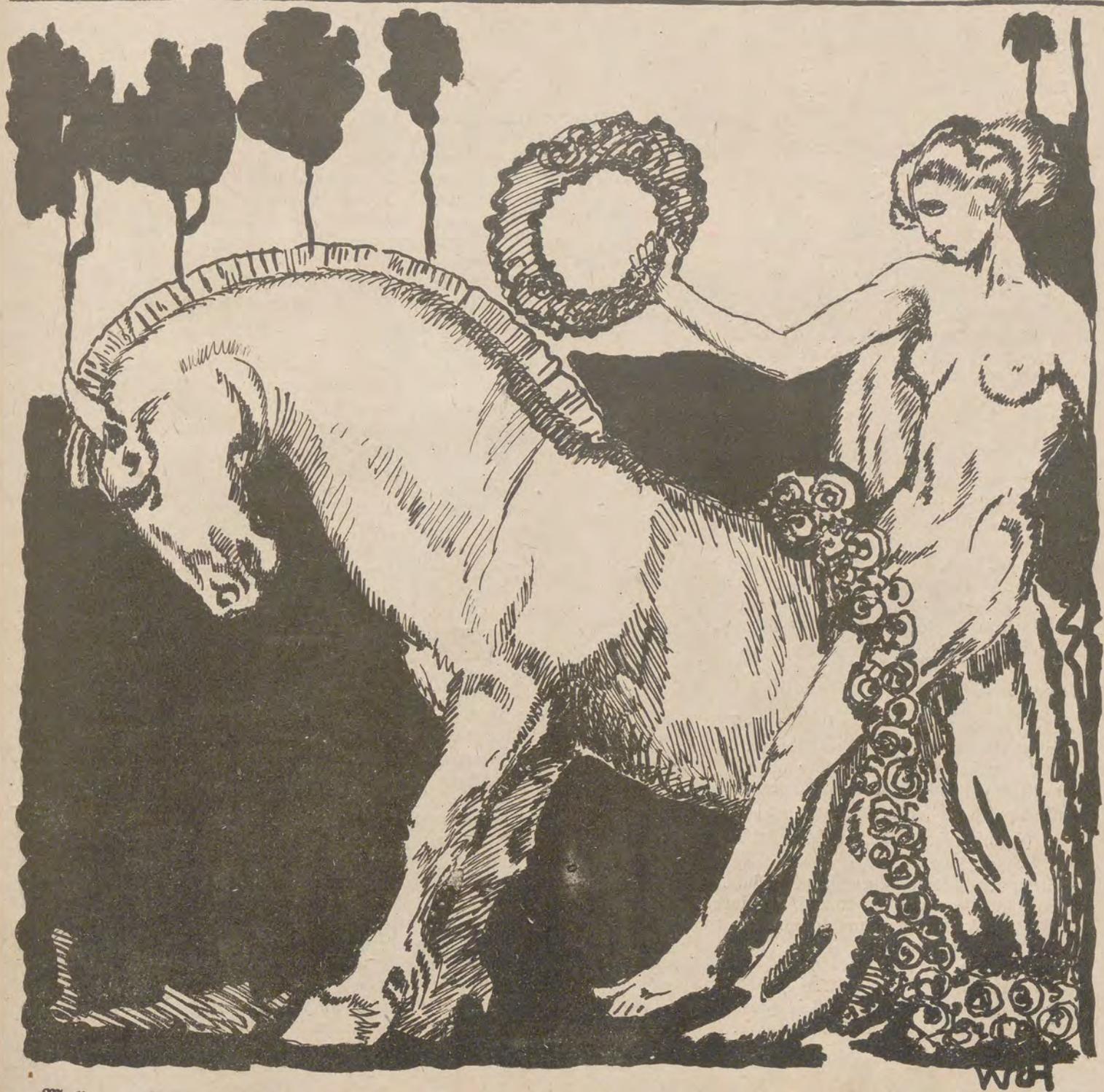
I. Jahrgang



Kronstadt April 1920



13. Heft



Waldemar Schachl, Zeichnung.

## Die Braut von Urwegen

Drama in 5 Akten, von Hermann Klöß

## Personen

Henning	Kraus, ein reicher Bauer
Marie, seine Tochter	Frau Kraus
Die blinde Großmutter	Martin, beider Sohn
Georg, Großknecht bei Henning	Ein Knabe
Mägde, Nachbarn, Burschen und Mädchen	

## I. Akt

Bauernhof mit Ziehbrunnen, rückwärts offnes Tor gegen die Straße.

(Ein Knabe und Bauernmägde am Brunnen)

Der Knabe:

Ihr Aug' ist wie der Brunnen dunkel,  
Im Brunnen liegt schon die Nacht  
Und hie und da ein kleines Sterngefunkel:  
So blitzt ihr Auge, wenn sie lacht.

Erste Magd:

Du Träumer, siehst der Sonne letztes Gold für Sterne an.

Zweite Magd:

Laß ihn, er träumt so hold!

Der Knabe:

Sie kommen noch, die Sterne heute  
Wie blankgeputzte Hochzeitsleute,  
Begrüßen die schöne Braut im Haus,  
Zieh'n über den Gründen ein und aus.

Erste Magd:

Doch wer ist Bräut'gam; Du vielleicht  
daß ihr Dein straußgeschmückter Hut,  
Du Knirpslein, kaum zur Nase reicht.

Zweite Magd:

Stünd' seinem hübschen Gesichtchen gut.

Dritte Magd:

Und blau sind ihre Augen, hell;  
Mußt besser zusehn, verliebter Gesell!

Der Knabe:

Nein, dunkel wie der Brunnenschaft,  
Füllt sie sich abends hier die Krüge,  
Mich drängt's, ob ich sie heimlich früge:  
„Wer hat dir Unglück ins Herz gebracht?“

Dritte Magd:

Mußt nur dabei auf eine Leiter steigen  
Sonst hört sie's nicht.

Zweite Magd:

Könnt ihr nicht endlich schweigen!

Der Knabe:

Vom Himmel her, eine Heil'ge ist sie,  
Heißt wie die Mutter Jesu, Marie. . .  
Doch sing' ich lieber mein Lied allein,  
wollt nicht von mir unterhalten sein.

(Er läuft davon, die Mägde rufend und lachend ihm nach)

(Henning und Nachbar Hans treten aus der Türe)

Henning:

Sie wird sich widersetzen meinem Plan,  
So glaubt ihr, und im Kampf, den ihre Unschuld  
Mit meiner Strenge dann beginnt, sei doch  
Der Ausgang ungewiß.

Nachb. Hans:

Ich rate ab;  
Denn eher wollt' ich noch mit Goliath ringen  
Als mit dem Herzglück meines Kind's.

Henning:

Ihr Schwächling,  
Habt nie vier Hengste zügelst gehalten  
Daß sie, trotz wilder Brunst, wie Lämmer gingen  
Meint ihr, ein Kind sei schwerer zu regieren?

Nachb. Hans:

Viel schwerer.

Henning:

Eure Klugheit langweilt mich.  
Laßt ihr in eurem kindervollen Haus  
Von Groß und Klein, von Dick und Dünn euch reiten  
Wie eine zahme, abgetriebne Stutte.  
Ich brauche keinen Herrn auf meinem Nacken,  
Ob er sich Unschuld nennt, ob Kindesglück —  
ich schüttele ab, was mich beengen will  
Und mir die Schritte schnüren, daß sie nicht  
Wie früher, frei und stolz den weiten Hof  
Durchmessen und die reichen Felder drüben  
Am Waldesrand, den bald die Nacht durchbricht.  
Ja, Nachbar, selbst das Grab wird Mühe haben,  
Bis es mich zwingt.

Nachb. Hans:

So kennt man euch schon lange,  
Daß ihr dem Herrgott trotzt mit eurem Stolz,  
Als wärt ihr Stein, nicht irdisch-schwaches Fleisch,  
und keine andere Stimme hört als eure.  
Habt ihr Marie gefragt?

Henning:

Bins nicht gewohnt  
erst bei den Weibern hundertfach zu fragen,  
mich lahm zu legen, eh' ich handeln soll.

Nachb. Hans:

Und graut euch nicht, ihr junges Herz zu zwingen,  
nur blind zu zwingen, wie der Tod?

Henning:

Meine Wille  
ist stärker als ihr Herz und gilt ihr heilig,  
von eignen Wünschen weiß das Mädchen nichts.  
(Nachbar Peter und Kraus die Treppe herunter)

Kraus:

Mußt' mich ein bischen fertigmachen,  
ein jeder hat so seine sieben Sachen;  
die Pfeife erstmal frisch gestopft,  
die brauch't's zum Durst, wenn Maß auf Maßel  
die trockne Kehl' hinuntertropft.

Nachb. Peter:

Seid so schon bäuchig wie'n Fassel  
hi, hi, als hätt' euch Klee gebläht.  
Mich wundert's, daß ihr aufrecht steht,  
anstatt euch wie die Kuh zu legen,  
bis ihr verdaut habt, ohne euch zu regen.

Kraus:

Waß wißt ihr davon Hungerpeter?  
Euer Fett ist kaum ein Millimeter,  
ihr schwächt, wenn andre sich nähren.

Doch mir ist eure Red' kein Schmaus,  
so füttert euch nur ruhig mit Worten aus,  
ich hab' Gottlob noch besseres zu verzehren.

Henning:

herbei,

Herr Kraus, sonst läuft der Pakt uns durch,  
denn diese Nachbarn hezen hinterdrein  
im Wechsel milde oder scharfe Worte  
wie Jäger ihre Hunde hinterm Wild.  
Nehmt nochmals meine Hand, ich bleibe fest;  
Verträge pflegt ich nie zu brechen, ob ich  
nach stundenweiter Fahrt durch Nacht und Kälte  
als Pächter überall im Land sie schloß,  
um mich aus Not und Armut aufzuringen,  
ob hier mit euch, bei klarem Abendhimmel  
von Haus zu Haus wir diesen Bund bestimmen —  
den lösen keine Reden, keine Tränen,  
geschlossen bleibt er gleich den Bergen Gottes  
um unser Dorf und unsre Acker hier.

Nachb. Hans:

Hart seid ihr, Henning!

Henning:

Wie das Leben, Nachbar.

Kraus:

Ich schlage ein und wünscht' wir säßen schon  
beim Braten, denn das stundenweite Fahren  
von mir zu euch ist eine heißere Probe  
für meinen Hunger als der strengste Winter  
für jeden Wolf.

Nachb. Peter:

Solang bezähmt ihn, bis ich  
euch auserzählt . . . hi, hi, der Kranz von Stein  
vor unserm Altar, wißt ihr, war ein Brautkranz.

Henning:

Ein Brautkranz, sagt?

Nachb. Peter:

Ja, ja, ein feiner Brautkranz  
von zartem Blättergrün und weißer Myrthe.  
Er fiel dem Bräutlein aus dem Haar, hi, hi,  
und wurde Stein, ganz grauer toter Stein.

Henning:

Nicht freundlich klingt euer Märchen!

Nachb. Peter:

Märchen meint ihr?

Sie war ein reiches Kind, doch war ihr Herz  
so schwer von Unglück, als des Vaters Risten  
von Gold. Hi, hi, was lacht hier?

Henning:

Niemand lacht,  
bringt eure Mär zu Ende!

Nachb. Peter:

Ist bald geschehn.

Ihr Herzlein liebt den ärmsten Knecht im Ort  
und mußt' dem Reichsten vor den Altar folgen,  
Da brach's entzwei. — So ward das feine Kränzlein  
zu Stein, hi, hi, die schöne Braut zu Staub.

Nachb. Hans:

Der Kranz ward Stein und Staub die Braut, wie  
schauerlich!

Kraus:

Das dumme Ding stirbt vor der vollen Krippe,  
statt sich für fette Jahre einzurichten,  
Denn doppelt Gut genießt sich doppelt.

Henning:

Märchen,

ich sag' euch blöder Ammenzeitvertreib  
zu Kinderschreck und altersschwache Sinne.

Hört, Peter, eure Knochen sind nicht weniger  
als eure Zunge spitz, ich brech' sie euch  
und werf' sie hier umher, wie ich die Rippen  
des Wagens brach und rings im Hof zerstreute,  
der mir die Frau entseelt vom Felde brachte.  
Ihr sticht euch, nicht mich zu Tod.

(Vesperläuten)

Nachb. Hans:

Ihr Herrn,

der Friede Gottes über unsern Häusern  
und Herzen, haltet stille euren Zorn!  
(Sie wenden sich zum gehen, das Gefinde kommt vom Feld)

Die Burschen:

Der Erntekranz  
wird schnell gewunden,  
und Lust und Tanz  
sind bald entschwunden,  
dann fällt des Winters weißer Schnee.

Drum frisch noch Arm  
um Hüft' geschlungen  
um's Mägdlein warm,  
von Würde und Erinnerungen  
zehrt nur des Alters Weh.

Die Mädchen:

Nach reift die Ahr schon  
und Kornblum' und roter Mohn,  
des Himmels allertuerste Gaben, —  
wir Mädchen sind nicht leicht zu haben,  
gar wo die Frucht am höchsten steht  
da liegt sichs schön und gut verborgen;  
ihr sucht umsonst, vom Abend bis zum Morgen,  
wie heiß ihr hin und wiedergeht!  
Nur schneid't die arge Sichel Joch um Joch,  
ihr falschen Burschen, ihr findet uns doch.

Zusammen:

So hab' die Jugend ihren Lauf  
frei gleich den Sternen, Bäch' und Strömen,  
Nichts hält uns auf.

Henning:

Euer Jugendrecht wird euch kein König nehmen!  
Wo habt ihr Georg?

Ein Bursch:

Im Wald beim Eichensfällen.

Henning:

Gott schük' ihn! Sorg' er, sagt ihm, heut' aufs Haus!  
(gehen ab)

Eine Bucklige: (mitten in den Schwarm)

Hört eine Neuigkeit! Seid zwar nicht wert,  
daß ich's verrat, denn niemand dreht sich sonst  
um mich, und laßt beim Tanz mich einsam sitzen,  
als häßt' ich nicht ein Glied, das springen will.  
Nur jetzt, nur heute drängt ihr euch herzu  
ein Wort zu haschen, ein armselig Wörtchen,  
nichts reizt euch sonst an mir.

Burschen:

Die Arme, hü,  
hat wieder Neuigkeiten, hebt sie hoch  
und schüttelt sie, daß nichts verschwiegen bleibt.

Die Bucklige:

Ei, stürmisch könnt ihr sein! Wär' ich nur schön,  
schön wie Marie, ich ließ mich Tag für Tag  
bestürmen so von junger Kraft und Hitze,  
Ganz warm wird mir dabei.

Mädchen:

Erzähl doch endlich!

Du quälst uns arme Dinger schier zu Tod

vor Neugier, 's wird kein Bursche jemals satt  
von deinen Reizen.

Alle:

Anna sag' was ist's?

Die Bucklige:

Was soll's auch anders sein? Marie ist Braut,  
Braut mit dem reichen Martin überm Berg.

(große Erregung)

Michael:

Du Unglücksbotin, Eule, Buckelweib,  
schreist deine Trauertöne weit ins Tal,  
daß jeder Baum erzittert, jede Seele,  
als rief zum zweitenmal der Engel Gabriel  
ins Paradies die grauenhaften Flüche,  
die dies Geschlecht mit Pest und Tod bepackt.  
Wir dulden's nicht, daß man aus unsrer Mitte  
den Stern, die Sonne reißt, die wir umkreisen,  
und unser Tal in dunkler Wirrnis läßt.  
Marie bleibt hier und hielten wir mit Häuten  
aus Eisen unsern Ring um sie geschlossen;  
wer ihn durchbricht, bricht uns und sie.

Burschen:

Wir raten,  
nicht dran zu rühren! Ann' steck nur wieder  
in deinen Lügensack, was du gefaselt.

Zweite Magd:

Wär' dir wohl recht, sie elend zu verkuppeln  
und ihrer Schönheit solchen Streich zu spielen,  
daß er, der häßliche, Vermaledeite  
stets mit ihr wandelt' wie ein falscher Spiegel,  
drinn bald ihr eignes frisches Bild verbleicht.  
So spann dich selbst mit ihm ins gleiche Joch;  
Zwei Buckel gebt ihr, ein perfekt' Kamel.

Alle:

Jagt sie die Heze, stoßt sie hintern Trog!

Die Bucklige: (flieht zum Brunnen, am Rande sitzend)

Und wünscht ihr's nicht, so müßt ihr's dulden doch:  
es gibt ein Paar hier auf dem Henningshof  
wie Pfau und Kröte! Habt genug gespottet  
mein Mißgestell, das Gott weiß wer verschuldet.  
Nun kommt mein Brüderchen, arm Schwesterchen  
warst lang allein!

Michael:

Wär' Georg doch endlich hier,  
mit seinem Zorn erstickt' er dein Gehöhne.  
Riß diese Steinbank selbst sich aus der Erde  
dich zu zerschmeißen, daß kein schwacher Rest  
mehr sichtbar bleibe deines verkümmerten Daseins.  
Ob ich nicht gleich sein Richteramt vertrete!

(dringt auf sie ein, Tumult. — Ein Trupp Burschen und  
Mädchen schwenkt von der Straße herein)

Andreas:

Wo ist die Braut? Wir bringen Blumen, Kränze,  
Laßt uns zum Brunnen vor, die Stelle schmücken,  
wo abends ihre Krüge stehen, bis sie  
sich füllen aus dem klaren Schacht.

Rufe:

Zurück,  
's ist jetzt nicht Hochzeitslust, wir wollen's nicht,  
daß sie des Fremden Braut wird!

Andreas: (am Brunnen)

Wilde Rosen  
schlingt um den Eimer, tauchen tief  
mit ihm zur kühlen Flut und welken nicht.

Michael:

Georg wird dir rasch dein Blumenwerk zerstören.

Andreas:

Ich weiß, sie dauern nicht, zerflattern bald,  
soll drum die Stunde ungeschmückt verrinnen?  
Die Bretterwand umzieht mit Immergrün,  
es wächst auf Gräbern zwar, doch jede Lust  
schließt sich damit. Dies deute drauf!

Die Bucklige:

Hollah,  
da sitz ich gut dazwischen, Immergrün  
bin ich, ein Eckchen zwischen Immergrün,  
macht schon den Leichenstein.

Andreas:

Häsch, alte Henne!  
Dich stülp ich unversehns ins Brunnenloch,  
magst dort im Dunkeln dich als Fee gerieren,  
steigt nächtlich noch ein Bursch zu dir hinab.  
Häsch, Henne: leg' dir sonst dein Ei!  
(sie verjagen sie. — Marie erscheint mit Krügen auf der  
Treppe oben)

Rufe:

Die Braut,  
Heil, Heil der Braut!

Andreas:

Marie, schön Marie,  
bist unsere Königin,  
eine andre wählen wir nie.

Willst von uns gehn,  
daß deine goldne Krone  
wir fern nur blitzen sehn,  
wie die ins Meer gesunkne Sonne.

Mit deiner Frohluft hinter die Berge tauchen,  
in fremdes, kühles Land,  
daß um uns her nur Trümmer rauchen  
von schwer verlöschendem Brand.

Marie, schön Marie,  
bist unsre Königin,  
eine andre wählen wir nie.

Marie:

Welch' fremder Gruß! Ich will nicht Königin sein,  
nicht Braut. Hab' niemals mich zu hoch gestellt  
mit euch ihr Mädchen Arm in Arm zu wandern,  
und Burschen rechts und links, im Rücken Sterne,  
Den Abend zu verträumen, zu versingen.  
Mein', so soll's immer bleiben.

Rufe:

Heil der Herrin!  
Wie gut ist sie, wir lassen sie nicht fort!

Marie:

Kann gar nicht fort von hier.  
Dies Dorf hält mich, wie Mutter einst,  
an seiner wald'gen Brust,  
müßt ich mich trennen, blieb mein Leben ihm —  
ich zög nur tot, mit starren Schritten aus.

Michael:

Wir schätzen dich, sind dafür stark geworden,  
und täglich wächst noch unsre Kraft für dich,  
du Edle, die uns diesen fremden Hof  
zur Heimat gab. Wir tragen Berge ab  
und führen neue auf, wenn du's verlangst, —  
ich schleppe früh bis spät mit gleicher Lust,  
wär's Frevel auch, und müßt' den letzten Felsen,  
den wir vom gottbestimmten Plaze regten,  
ich ewig auf den Schultern spüren.

Marie:

Dank euch,  
o, vielen Dank! Seid nicht auch ihr mir treu  
wie unsre Wälder, greift mir jäh ins Wesen  
daß ich nicht scheiden kann, ich risse denn  
entzwei und ließ mein junges Blut verrinnen!

Andreas:

Doch bist du Braut, dein Vater will's, nicht wir.

Marie:

Nein, nein, er darf's nicht wollen! Liebt ihr mich,  
so sprecht dies Wort nicht mehr, und nehmt die Kränze  
vom Brunnen, legt sie eilig auf die Straße;  
Hinweg die graufigen Blüten, graufigen Duft!  
Sonst weine ich noch die Krüge voll mit Tränen,  
statt sie vom Duell' zu füllen.

Michael:

Sagt ich's nicht!  
Sind Kinderreihen, den Hof festlich zu schmücken,  
wo sich vor solchem Fest die Freude wendet  
und mit dem Tag verzieht.

Knechte:

Wir langen zu!  
Im Augenblick schon ist der Blumenkram  
zerteilt in alle Winde

Mägde:

Besen her!  
Wir kehren fein, durchstöbern jeden Winkel  
mit unserm Rutenzug, es soll die Nacht  
kein Blättchen finden.

Rufe:

Jagt auch ihn hinaus,  
den eilen Kränzewinder, Rosenkrämer!  
(Starke Bewegung, — Georg tritt rasch von der Straße  
herein)

Georg:

Was treibt ihr Narrenpossen hier, statt Arbeit?

Andreas:

Wenn's närrisch heißt, die Braut im Haus zu feiern  
und Rosen bringen ihr zum Fest des Lebens, —  
wo jeder Sarg mit Blumenlast beschwert  
zur Grube wankt, die dunkel ihn verschlingt.  
Ich streue meine Blüten in die Sonne,  
laß Andre sie der Grabesnacht vermählen,  
dies Blumenwerk hab ich der Luft errichtet,  
der goldne Tag soll kommen und es grüßen, —  
ein Brautschmuck sonder Art.

Georg:

Bist wie ein Kind  
mit deinem Spielzeug zwischen ernste Leute  
geraten, die's zerbrechen, weil sie's ärgert.  
Den schönsten deiner Kränze, sieh', ich tret ihn  
mit Füßen, wie man Trauben tritt im Herbst.  
Doch quillt nicht Wein, bleibt eckler Mist nur übrig,  
von deinem weib'schen Prachtwerk. Sieh' die Rosen,  
sie bluten schon in meiner Faust, ganz rot,  
wie, oder rißte mich ihr scharfer Dorn?  
Was scheert's, wenn nur dies bunte Narrenkleid  
herabgefekt, das unsern Hof entweicht!  
Und obendrauf noch Brunnenstang und Eimer  
ließ ich dir gerne um beide Schläfen sausen,  
daß sie nicht leicht die Stunde hier vergäßen;  
Doch ist's des Herrn Gut.

Mädchen: (um Andreas)

Wie leer liegt alles  
und wüßt, wir fliehen, hu, von solcher Stätte,  
wo jede Rose sterben muß.

Andreas:

Wir fliehen  
von solchem Ort, wo Knechte Herrn sind  
und unsre Kränze roh mit Füßen stampfen,  
die wir zur Hochzeit bringen.

Georg:

Knechte sind wir,  
wir halten rein das Haus von Müßiggang  
und herrischem Getue, von dir auch eitler Bursch,  
der sich mit Reden pudt und greller Zierrat,  
sonst gält er nicht's. Einfach sind wir's gewohnt  
und schöpfen Freude nicht aus goldnen Beuteln,  
nur gradwegs aus der Brust, drum darf es drin  
nicht düster sein, nicht gallig — frei von Wolken.  
Doch du weckst solcher Wolke dunkles Bild  
in mir, so heb ich mich zu wildem Sturm,  
um dich aus meiner Nähe wegzudrängen.

Wer hieß dich, mir mein bischen Himmel trüben,  
das jung war wie die zarte Frühlingsaat  
und gleich ihr prächtig, doch wie heiß geliebt!  
Ich kämpf' mit dir, erschlag dir alle Reden  
von Hochzeit, Braut und blumengeschmücktem Fest.  
Du Vielgehabter, weiche!

(er stürzt sich auf Andreas, der rasch gegen die Straße  
zurückweicht; Tumult zum Tor hinaus)

Michael:

Seht ihn Georg!  
Er greift ihn, wie der Heilige selbst den Drachen!  
Du treuer, starker Georg! . . .

(Georg und Marie allein)

Marie:

Haft keinen Gruß  
für mich, soll ich den Eimer heute selbst  
heraufziehen, wenn die Kraft mir reicht?

Georg:

Den Dienst versagt ich nie. Du bist die Herrin,  
Dein Knecht gehorcht und schweigt.

Marie:

Armselige Herrin;  
Ich kann dir nur befehlen: lieb' mich Georg!  
Und weiß, kein Sklave läßt sich dazu zwingen.

Georg:

Hier steht dein Eimer, bis zum Rand gefüllt.  
Gern hol' ich noch die Sterne mit herauf  
für dich, die unten zitternd schwimmen.  
Doch sind sie wohl aus Gold, zu schwer für mich  
und kostbar. Ruf' dir glücklichere Knechte,  
die Sterne gleich den Fischen neßvoll fangen  
und dir in's Blondhaar flechten.

Marie:

Dich nur ruf ich  
Georg, sollst deine Grillen bald verjagen,  
daß sie im Feld mit ihresgleichen zirpen,  
bis alles schläft.

Georg:

Die Krüge reich mir her,  
noch warm, wo deine Hände sie gefaßt.  
Mit Gier verschlingen sie das kühle Wasser,  
als glüht' auf ihrem Grund heimlicher Brand  
wie tief in mancher Brust.

Marie:

Komm', stellen wir  
die Krüge in die Nacht und plaudern lange,  
bis ihre Glut sich kühlt und jede Brust,  
die brannte selig wird.

Georg:

Nein, nein, ich trag' sie

ins Haus, will keine halben Dienste tun.  
Magst nebenher gehn, wie's der Herrin ziemt,  
mit freien Händen, deinem Knecht gebietend.

Marie:

Und was zuletzt ich fordre, bleibst du schuldig:  
Daß du mich liebst!

Georg:

Es war nur Bettlers Liebe.  
Dein Vater las mich von der Straße auf  
als naktes Kind, und jagt er mich vom Hof,  
so würd' ich wieder nackt, denn jeder Fezgen  
an meinem Kleid ist sein. Und lieb' ich dich,  
so muß sich doch mein Herz an dir verbluten.  
Vergebens klammer ich mich an deine Hand  
und laß mich von ihr schleifen, willenlos  
durch Disteln, Sümpfe oder dürres Land,  
wie scheue Pferde ihren Wagen reißen —  
Du bleibst nicht mein ein anderer nimmt dich mir.  
wie heute, daß mir Scham im Antlitz zittert.

Marie:

Du lieber Georg, wer sollte mich dir nehmen?  
So schling ich mich an deinen starken Hals,  
bist wie der Fels, und ich die zarte Winde,  
mit tausend Häckchen dir zum Herzen fassend,  
und blühe reiche Blüte um dich her.  
Will man mich von dir lösen, welk' ich schnell,  
Doch glaub', wir werden beide alt mitsammen,  
Wie Fels und Wind, nah zur Ewigkeit.

Georg:

Wenn nicht der Morgen schon dich mir entreißt.  
Marie, ich kämpf' mit jedem Hauch um dich,  
bis ich die schwarzen Raben mir ums Ohr  
schon kreisen höre, die mein Ende ahnen.

Marie:

Ich halt' mit dir und ringe was ich kann,  
um unsre Liebe. Glaub' es früher kaum  
daß Liebe weh' tut, nicht mit leichten Schwingen,  
der Taube gleich uns in die Seele fliegt  
und dort ihr Glück verbreitet. Mußt mich waffnen.  
Georg, den Speer mir kräftig in die Finger drücken,  
daß er mir nicht entfällt, die klein Brust  
nur eng dem Eisenpanzer eingezwängt.  
So seh' ich lustig, kriegsgerüstet aus,  
sonst tötet mich der erste Pfeil, der trifft.

Georg:

Braucht nicht viel Waffen, 's wird ein stummer Kampf,  
wie Sturm und Stille in den Lüften ringen  
und Tag und Nacht, bis eins dem andern weicht.  
So weichen wir und müssen schließlich sinken;  
Dein Vater duldet 's nicht, daß ich, ein Bettler,  
um seine Tochter frei!

Marie:

Der Vater, wie,  
ist uns der Vater feind?

Georg:

Er rief mir gestern:  
„Es gibt bald Hochzeit hier auf Hennigshof,  
die Tische reichen nicht, die Stühle, Bänke,  
und Gäste mehr, als Blumen auf den Wiesen;  
zwei Dörfer sollen froh sein diesen Tag,  
auch du mein treuer Knecht, so wächst das Haus“.  
Und schickt' mich Eichen fällen nach dem Wald,  
„Die Tische reichen nicht“, ich soll sie zimmern:  
Doch eher schlag ich sie in lauter Stücke,  
daß keine Maus dran sitzt und feiert.

Marie: (stürzt nieder)

O schrecklich!

Georg, was soll ich tun?

Georg:

Kriech in den Sarg,  
das ist der einzige Panzer, der uns schützt;  
und rasseln darauf die schwarzen Schollen nieder,  
dann klingts wie Brautmarsch uns.

Marie:

Gott hilft uns noch  
uns läßt uns, wo die Sonne scheint, uns lieben,  
hier oben; stößt uns nicht aus diesem Sommer  
in's Grab schon, hab's erfahren hundertmal,  
wie er uns hält, wenn Last und Not beschwert  
die Glieder wie gebrochene Flügel hängen,  
uns wiegt, hoch unter seinem blauen Himmel,  
Doch du glaubst nicht an ihn.

Georg: (kniert vor ihr)

Marie, mein Engel,  
Heilig du, ich glnub' an dich!

(Vorhang fällt)

Fortsetzung folgt.



## Zwei Gedichte

Von Otto Folberth

### Frühlingssehnsucht in Rußland

Sie schreiben mir, daß unten Frühling sei  
Und daß die Weilchen und die Hecken blühten  
Und reich und wunderfarbig sei der Mai  
Und waldgekrönte Berge grüntem, grüntem.

Dann träumt es mir vom Heimatsfrühling. . .  
Ich suche ab das weite kahle Land,  
Schließt sich denn nirgend meiner Sehnsucht Ring?  
Ist gar nichts hier, das je mich band?

Wohl! Weite Wetter ziehn über die Erde  
Und stürmisch wehet oft der Steppenwind:  
Das harte Trozen gibt mir hohe Freude, —  
Doch ich auch Schönheit in der Maiensehnsucht find!

### Rechtum

Det Frähjör kaom, der Sannescheng,  
De Nuechteguel ze schlön ufeng.

Mer hun zesummen ißt gefähn  
Ent Frähjör weß, ent Frähjör grän.

Mer hu gelacht ißt en der Sann,  
Wä em nor ze zwiet lache kaon.

Mer hun der Nuechteguel geleoscht  
Wä't owends än den Blädern reoscht.

Uch läwet, läwet Mädchen meng,  
Det Frähjör uch den Sannescheng,

De Nuechteguel met ärem Lied,  
Wä ken mer't drön noch alle bïd?



## Unsere großen deutschen Tonseher

IX.

### Franz Liszt (1811—1886)

Von Emil Honigberger

Viele werden verwundert fragen: wie kommt Liszt unter die deutschen Tonseher?

Leider ist der Irrtum noch allgemein, daß Liszt ein Ungar war. Selbst in ernstesten Zeitschriften wird oft vom Magyaren Liszt gesprochen; darum muß ich zum Wiederholtenmale nachdrücklichst feststellen: Liszt war ein Deutscher durch und durch, kein Tropfen fremden Blutes floß in seinen Adern. Er war ein Deutscher, der sein Deutschtum niemals verleugnet hatte. Liszt sprach nicht einmal die Staatsprache, in seinem Vaterhause wurde ungarisch gar nicht gesprochen, selbst sein Geburtsort, Raiding bei Preßburg ist grunddeutsch. Erst der Vater des Künstlers hatte den Namen Liszt angenommen, sein Großvater hieß Adam List und seine Mutter war eine gemütsreiche Streicherin.

Wohl liebte Liszt sein schönes ungarisches Vaterland, wohl huldigte er dem Patriotismus der ungarischen Magyaren, denen er zu vielem Dank verpflichtet war und sprach schöne Worte über Vaterland und Vaterlandsliebe, wohl bereicherte er die ungarische Musikkultur und half die ungarische Musikakademie in Pest begründen, aber unvergleichlich geringfügig ist dies alles, im Vergleich zu den tausend Banden, die ihn mit Deutschland und der deutschen Kultur verknüpften. In geistiger Beziehung wurzelt er mit jeder Faser in Deutschland. Er ist der Mittelpunkt und Führer der jungdeutschen Musikbewegung, er ist der Begründer des „allgemeinen deutschen Musikerverbandes“, ist der Schwiegervater und Kampfgenosse des größten deutschen Musikreformators Hans Billow und des größten Musikdramatikers aller Zeiten, Richard Wagner.

Unzertrennliche Verwandtschaftsverhältnisse, nicht wegzudenkende Bande mit deutschen Vereinen, Musikern, Musikzentren verbinden ihn mit der deutschen Musik der Neuzeit. Er ruft in Weimar jene unvergleichliche Musikblüte hervor, die ähnlich der Zeit Goete—Schiller's Weimar zum Kulturzentrum Deutschlands machte und wirkte mehr als ein Vierteljahrhundert hier. Er war der getreueste Ekkehard und Mithelfer an dem erhabenen entstehenden Bayreuth, dem deutschen Musentempel. Hier starb er und hier ruhen seine Gebeine unter den Gewölben, des von seinem Enkel, Siegfried Wagner entworfenen Mausoleums.

Liszt war ein Wunderkind, welchem nur Mozarts wunderbare Frühreise verglichen werden kann. Rasch ward er zum Meister und sein fast dämonischer Einfluß auf alle, die ihn hörten, machte sich schon in seinen Jünglingsjahren geltend. Beethoven umarmte den 11-jährigen Knaben öffentlich im Konzertsaal, gab ihm den Weihekuß und prophezeite ihm eine große Zukunft.

Vom Beethovens Weihekuß geheiligt beginnt Liszts Künstlerwanderleben, welches an Glanz ohnegleichen wurde. Ganz Europa sieht er zu seinen Füßen und entsacht einen dyonisischen Musiktaumel, wie er nie vorher, noch nachher, auch nur annähernd erlebt wurde. Wie ein König herrschte er auf dem Gebiete der Musik. Könige und Fürsten beugten sich, wo das Wundergenie auftrat. Grenzenloses Entzücken erregte der Knabe in den dreißig nach einander in Paris veranstalteten Konzerten. Ein wahrer Musikrausch erfaßte die Pariser und selbst den großen Pianisten

Thalberg schlug das Kind völlig aus dem Felde. „Thalberg ist der Erste, aber Liszt ist der Einzige“. Seine unerhörten Triumpzüge führten ihn dann durch alle Länder. Überall erregte sein Spiel einen an Wahnsinn gemahnende Ekstase. Wie wurden einem Menschen kolossalere Ovationen gebracht: Ehrensäbel wurden ihm überreicht, auf Leitern stehend lauschte man durch die Fenster der überfüllten Säle seinem Spiele, die Damen tauchten ihre Taschentücher in das Wasserglas, aus dem er getrunken. Mit Reichtum beladen, mit Orden bedeckt, steht er im Ruhme hoch über allen Zeitgenossen.

Auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, bricht er plötzlich mit seiner glänzenden Virtuosenlaufbahn, entsagt allem Ruhme, allem Reichtum, allen königlichen Ehren und zieht sich ins kleine Weimar zurück, wird zum selbstlosen, bescheidenen Priester der Kunst.

Großartig, bewundernswürdig ist dieser edle Entschluß Liszts, sich von dem Glanz der Welt loszusagen und einem Einsiedler gleich, im kleinem Kreis für die hohe Kunst zu wirken.

Liszt war auch als Virtuose eine Schöpferkraft. Denn es gab und gibt noch Pianisten, mit so unfehlbarer Technik, wie er war; bei ihm aber war es die suggestive Kraft eines dyonisisch entseßelten Schöpfergeistes, der alle in einen unbegreiflichen Musikrausch mitriß, der allen, die ihn hörten, jene wunderbaren Wonnen des heimlichen Schaffens vermittelte und aus dem geringsten Fünkchen des aufwärtsstrebenden Geistes, die lichte Lohe der Begeisterung entzünden konnte.

Im Virtuosen Liszt und im Komponisten Liszt entfaltete sich die gleiche Schöpferkraft. Bisher hatte er seine ungeheuren, hinreißenden Improvisationen dem Klavier entrisen, nun begann er in Weimar seine grandiosen Improvisationen für Orchester zu dichten. Der Virtuose und der Komponist Liszt brauchen nicht getrennt zu werden, die gleiche titanische Schöpferkraft spricht aus beiden. Diese Erkenntnis erklärt uns auch den beispiellosen Eindruck des Liszt'schen Klavierspielles.

Jedenfalls lag der Grund Liszts, dem unerhört glänzenden Virtuosenleben zu entsagen und in Weimar ein kleiner Kapellmeister zu werden, im innern Drang, in der Sehnsucht, für die Zukunft, für die Entwicklung der Musik seine reiche Begabung einzusetzen. Hier beginnt seine Kompositions- und Lehrtätigkeit, die, wie alles, was Liszt mit seinem Feuergeist durchdrang, ins Erhabene wuchs.

Liszt wurde als Komponist von Anfang an stark befeindet; schon Schumann, später Brahms, neben vielen andern konnten sich an seine Kompositionsart nicht gewöhnen. Und noch heute gibt es viele, die Liszts Werke ablehnen. Am meisten schreien selbstverständlich die, die seine Kompositionen gar nicht kennen, oder seiner tief-schöpfenden Begabung nicht folgen können.

Man braucht nicht Lisztentusiast zu sein, um heute feststellen zu können: Liszts Werk ist von unwägender historischer Bedeutung. Überall, wo moderner Geist in der Musik rege ist, klingen Liszt'sche Untertöne mit, überall, wo poetisch-musikalische Darstellung sich von den ausgetretenen Pfaden abwendet, muß sie Liszts kühnen Neuerungen opfern. Jeder der Modernen, von Richard Wagner bis Richard Strauß schulden Liszts schöpferischem Geiste.

Wenn man von dem Komponisten Liszt spricht, so denkt man selbstverständlich in erster Linie an den Symphoniker, an den Schöpfer der symphonischen Dichtung. Mit seinen 15 großen symphonischen Dichtungen hat er die Gattung zu vollster Entwicklung gebracht.

Wie schon erwähnt, war Liszt der größte und kühnste

# ANNÉES DE PÉLERINAGE.

## Il Penseroso.

F. LISZT

(Beilage zum Aufsatz „Franz Liszt.“)

PIANO .

Lento.

*mf*

Ped

Ped

*rinforz.*

*sf* Ped

*sf* Ped

*sf* Ped

solto roce.  
pesante.

Ped Ped

This system contains the first two staves of music. The upper staff is in bass clef with a key signature of two sharps (F# and C#). It features a melodic line with slurs and accents. The lower staff is also in bass clef and provides harmonic accompaniment with chords and moving lines. Pedal markings 'Ped' are placed below the lower staff at the beginning and end of the first measure.

cres - cen - do.

Ped Ped Ped Ped Ped

This system contains the next two staves. The upper staff continues the melodic line. The lower staff continues the accompaniment. Pedal markings 'Ped' are placed below the lower staff at the beginning and end of each of the five measures. The word 'crescendo' is written across the measures.

*mf* Ped  
dim  
rit. Ped Ped  
*p* espressiro.

This system contains the next two staves. The upper staff begins with a dynamic marking of *mf* and a pedal marking 'Ped'. It includes a *dim* (diminuendo) and *rit.* (ritardando) section. The lower staff continues the accompaniment. The system concludes with a dynamic marking of *p* and the instruction 'espressiro'.

*rinf.* *p* Ped

This system contains the next two staves. The upper staff begins with a dynamic marking of *rinf.* (rinfornzando) and a *p* (piano) dynamic. The lower staff continues the accompaniment. A pedal marking 'Ped' is placed below the lower staff.

Ped rit. - - - - - *pp*

This system contains the final two staves. The upper staff continues the melodic line. The lower staff continues the accompaniment. The system concludes with a *pp* (pianissimo) dynamic marking. Pedal markings 'Ped' are present at the beginning and end of the system.

Improvisator aller Zeiten. In seinen Orchesterwerken wird seine Klavierimprovisation monumentalisiert. Seine „Bergsymphonie“, „Tasso“, „Les Preludes“, „Orpheus“, „Prometheus“, „Mazeppa“, „Hamlet“, „Ideale“, „Faustsymphonie“ u. s. w. sind nicht bloß äußerliche Illustrationen, sondern grundauss, von innen heraus tiefempfundene Neuschöpfungen, von überwältigendem Eindruck. Wer eine dieser Riesenschöpfungen von einem großen Orchester gut gespielt, erlebt hat, wird den monumentalen Schwung, den grandios überzeugenden Eindruck niemals vergessen.

Wohl noch größer ist die Bedeutung Liszts als Kirchenmusikkomponist. Freilich müssen diese Werke vom kirchlichen Rituelle getrennt werden. Sie sind „Kunstwerke an sich“, so frei, so unbändig in ihren hymnischen Aufschwüngen, so voll tiefpoetischer Innigkeit, daß sie mit dem unwahrscheinlichen, dogmatischen Christentum nichts gemeinsam haben. Die Oratorien: „Christus“, „Die heilige Elisabeth“, die „Missa choralis“, das „Requiem“, „Cäcilia“, die Psalmen sind Gegenpole zu Bachs großen Kirchenwerken. Bach der größte evangelische, Liszt der größte katholische Kirchenmusikkomponist aller Zeiten und beide mehr als das: Schöpfer idealer Kunstwerke, Türmer titanischer Quaderbauten, die alle kirchlichen Fesseln sprengten. Sie schufen Kunstwerke, unvergängliche „Kunstwerke an sich“, die nur äußerlich mit der Kirche zu verquicken sind, innerlich sind sie Offenbarungen freisten, tiefsten menschlichen Geistes.

Mehr bekannt sind wohl nur Liszts Klavierwerke, leider auch da nur seine virtuosen Klangstudien: die Rhapsodien, Paraphrasen und Étüden. Auch diese sind Kinder eines universalen und temperamentvollen Geistes. Wie viele aber kennen seine „Années de Pelerinages“ (Reisejahre), seine „Petrarca- und Dantephantasien“, seine „Harmonies poetiques et religieuses“, seine „Consolations“, die „Hmollsonate“, um nur einige zu nennen? — In diesen Werken Liszts, ist die von Schumann, Chopin und Weber erweiterte Klaviertechnik Beethovens epochal verändert, indem er erst hier eigentlich das Klavier zum vollen, ganzen orchestralen Erklingen brachte. Die ungeheure Hmollsonate, die, die tiefsten Saiten aufrührende Dantesonate überragen alles Dagewesene an Reiz des Klanges, als unerhört erweitertes, machtvollstes Ausdrucksmittel. Und nicht nur äußerlich ist Liszts Klaviertechnik ein ungeheurer Schritt vorwärts, dem ganzen Gebiet musikalischen Fühlens hat er neue Impulse gegeben. Seine „poetischen Impressionen“ sind die tiefgehendsten künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten vielleicht auf allen Gebieten der Künste.

Kongenial sind seine Bearbeitungen für Klavier. Er hat Bachs Orgel-Kompositionen, Beethovens, Berlioz's Orchesterwerke, Paganinis Violinstudien, Lieder von Schumann, Schubert u. s. w. bearbeitet. Und wie handhabt er dabei das Klavier! Das Orchester, von der Pauke bis zur Piccoloflöte, das Zimbal des Zigeuners und die Orgel werden hier lebendig. Er entfaltet unerhörte Stürme durch Quintentremolos, er veredelt und bereichert die Harpeggien, in Doppelgriffe und Oktaven gehüllt tritt sein Klaviersatz in einem funkelnden Prunkgewand hervor. Dabei ist sein Spiel nicht nur Technik, sondern inhaltsreiche Form. In dieser völligen Ausnutzung der Technik ist Liszt grenzenlos. Seine Paraphrasen und Improvisationen werden zu einer aufwühlenden Dithyrambe des Genusses, zu rasender Schwelgerei, dabei holt er die verborgensten und zartesten Geheimnisse, die heimlichsten Schönheiten aus den Tasten und selbst die Bearbeitungen anderer Komponisten erscheinen als persönlichster Ausdruck, als wunderbare Offenbarung eines fessellos produzierenden Genies.

Wie Liszt als Musiker ein Phänomen ist, so war er als Mensch einzigartig.

Nie gab es einen gütigeren, selbstloseren, hilfreicheren, bescheideneren Menschen, als diesen wahrhaft großen Künstler. Seine vielen Schüler verehrten ihn fast abgöttisch. Ich führe einige Worte des bedeutenden Pianisten Stradal hier an.

„Er kann als Mensch in gar keine Klasse oder Spezies eingereiht werden, da hier eben eine Individualität vorlag, welche die Schöpferin Natur nur einmal, hervorbringt. Alles verschenkend, die Armut als Pflicht anerkennend, überall Edles und Gutes schaffend, Wunden heilend, helfend, wandelt er wie ein wieder erstandener Franziskus d' Assisi durch die Welt. Durch seine hohe Kunst hätte er, gleich Paganini, Millionen erwerben können; ohne Reichtum, ein würdiger Nachfolger des großen Franziskus, beschließt er sein Dasein“

Bescheidenheit, Bedürfnislosigkeit, Nächstenliebe sind bei ihm im edelsten Sinne ausgebildet. Ohne nach Dank zu fragen, gab er alles hin. Nie klopfte ein Mensch bei ihm vergebens an, hunderten von Künstlern hat er geholfen und tausenden von Unglücklichen. Was er für Wagner getan, weiß jedermann, aber selbst für die kleinsten Talente vergeudete er Zeit, Genie und Geld, um nur helfen zu können. Er war ein Genie, das für andere lebte und seinen eigenen Werken gar keine Förderung zu Teil werden ließ. So ist es gekommen, daß sein großes Werk noch heute größtenteils ein Aschenbrödel-dasein führt, während viele Kleine, durch ihn, allgemein bekannt wurden. Unzählige Künstler stehen tief in seiner Schuld: Berlioz, Schumann, Chopin, Robert Franz, Cornelius, Dvorak, Smetana, Tschaikofsky, Saint Saëns, Raff usw. verdanken ihm selbstloseste Förderung und fast stets wahr sein Lohn und Dank.

Sonst schafft der Tod legendare Gestalten, Liszt war schon als Lebender ein wandelndes Wunder. Ein dämonischer Virtuose, ein hinreißender Rhapsode, ein Mensch mit universaler, geradezu faszinierender Bildung und höchstentwickelter Kultur, Virtuose, Dirigent, Komponist, Schriftsteller, Regisseur, ein genießerender Weltmann, ein schwärmerischer Priester, ein Fortschrittskämpfer, ein Anreger, ein gütiger, selbstloser, wahrhaft demokratischer Helfer und Lehrer.



## Palaeontologie und Entwicklungslehre

Von Dr. Erich Jekelius

In Skandinavien, an den Küsten der Nordsee nistet die Pernickelgans, die auf unzugänglichen Felsen ihre Eier brütet. Man konnte daher früher ihre Entwicklung nicht beobachten und hielt kleine Meereskrebse für die Embryonen der Pernickelgänse. Diese Krebse sitzen in Schalen, die mit einem Stiel auf dem Meeresgrunde angewachsen sind. Ihre Form erinnert dadurch an Pflanzen. Da die Pernickelgänse somit „vegetabilischer“ Herkunft seien, gestattete die Kirche, sie auch während der Fastenzeit zu essen.

Wie wir sehen, wurde früher von den Zoologen die Zusammengehörigkeit oder der Unterschied verschiedener Formen nicht immer ganz richtig erkannt. Jahrzehnte lange Arbeit ermöglichte es erst, ein System zu schaffen, das die Formen nach ihrem tatsächlichen Verwandtschaftsverhältnis zueinander in Beziehung setzt.

Die Palaeontologie, die Lehre von den Tieren früherer Erdperioden, schließt sich in ihrer Systematik der Zoologie

an, obwohl bei der Palaeontologie neue Momente hinzukommen, die eine anders geartete Betrachtungsweise erfordern würden. Der Palaeontologe hat mit dem Stammbaum der heute lebenden Formen zu tun, der Zoologe untersucht dagegen die Endglieder dieses Stammbaumes, die heute lebenden Arten. Während die lebenden Formen, ohne daß man ihnen allzu großen Zwang antut, leicht gegeneinander als Arten abgegrenzt werden können, werden die Grenzen in der Palaeontologie erzwungen. Tatsächlich geht eine Form in die andere über, ohne daß wir natürliche Grenzen fixieren könnten. Der Begriff der Art wird, so sehr sich der Systematiker in uns auch dagegen sträuben mag, hinfällig. Es gibt keine Arten, sondern nur Entwicklungsreihen, die Endglieder dieser Entwicklungsreihen sind die heute lebenden Formen.

Die Zerlegung dieser Entwicklungsreihen in Arten ist willkürlich, um das ungeheure Material wissenschaftlich verwertbar zu machen, aber unumgänglich notwendig.

Linné verkündete das Dogma von der Konstanz der Arten, die seit der Welterschöpfung unverändert geblieben sein sollen. Auch Cuvier glaubte noch an die Unveränderlichkeit der Arten und schuf seine Katastrophentheorie, um die Unterschiede der Faunen verschiedener Erdperioden zu erklären. Die Katastrophentheorie ist nicht haltbar und seit Lamarck und Darwin ist die Lehre von der Konstanz der Arten endgültig erledigt.

\* \* \*

Über zoologische Forschungen hat sich wohl jeder wenigstens ganz allgemeine Vorstellungen angeeignet. Wesentlich verschwommener dürfte das Bild sein, das sich der einzelne über die Erforschung ausgestorbener Tiere, der Tiere vergangener Erdperioden, macht.

Die wahre Natur der Versteinerungen (versteinerte Tierreste) wurde erst spät erkannt. Man sah früher in ihnen ein Spiel des Zufalles, sie sollten durch Druck entstanden oder Konkretionen sein, die nur ganz zufällig die Form einer Muschel oder einer Koralle angenommen haben. Auch wurde dem Gestein die mystische Kraft, aus sich heraus tierähnliche Formen hervorzubringen, zugeschrieben. In den kirchlichen Vorstellungen der Welterschöpfung befangen, schien eine andere Deutung der Versteinerungen schlechterdings ausgeschlossen. Dieser Auffassung wurde jedoch nach langen erbitterten Kämpfen ein tragikomisches Ende zu teil.

Prof. Joh. Beringer veröffentlichte im Jahre 1726 seine „Lithographia Würceburgensis“ mit Abbildung solcher als Naturspiele „Lusus naturae“ gedeuteten Gebilde. Wir finden unter den abgebildeten Stücken die feinsten Spinnengewebe mit der Spinne selber in der Mitte, Kreuze, Buchstaben, Sterne zc. Prof. Beringer ahnte damals die Schlechtigkeit seiner keizerlichen Studenten noch nicht, die mit viel Liebe und Sorgfalt in das Gestein alle diese Formen geschnitz und die „Lügensteine“ am Tage vor jedem Sammelausflug an dem zu untersuchenden „Fundort“ ausgestreut hatten. Erst nach der Veröffentlichung des großen Werkes sorgte die Indiscretion der Studenten dafür, daß die Sache public wurde und Prof. Beringer konnte nur noch einen Teil der Exemplare seines Werkes vernichten. Es war wohl ein etwas drastisches Mittel dem alten Professor gegenüber, doch hatte es die erwünschte Wirkung. Die sich Starr der richtigen Erkenntnis naturwissenschaftlicher Forschung verschließenden, unter dem Einfluß kirchlicher Dogmen stehenden Kreise waren der Lächerlichkeit preisgegeben und die Erkenntnis dessen, daß die Versteinerungen, zum Unterschied von den Konkretionen, die Reste von Tieren sind, die früher tatsächlich gelebt haben, drang nunmehr allgemein durch.

Die Reste der ausgestorbenen Tiere finden wir in den Ablagerungen ehemaliger Meere, in den Gesteinen, die zum Teil die gegenwärtige Erdoberfläche zusammensetzen, unsere Gebirge aufbauen. Die großen Bewegungen, die Hebungen und Senkungen, Faltungen und Überschiebungen, denen die Erdkruste stets ausgesetzt war,<sup>\*)</sup> bewirkten, daß ehemaliger Meeresboden aufstieg und zu Festland ward, eventuell zu Gebirgen aufgestaut wurde, andererseits ehemalige Gebirge von den Atmosphärcrassen zum Teil abgetragen, eingeebnet, wieder vom Meer überflutet wurden. Wir finden an keinem Ort ununterbrochene Sedimentablagerung. Nach Zeiten, in denen das Meer Sand, Schlamm, Kalk oder sonst ein Gestein ablagerte, folgen Festlandperioden, aus denen dann in dem Gebiet Meeresablagerungen fehlen. Als in späteren Erdperioden wieder einmal Meer dieses Gebiet überflutete, das Meer über die alten Bildungen neue Sedimente und mit denen die Reste der in ihm lebenden Tierwelt ablagerte, hatte im Laufe der inzwischen verfloßenen Zeit die Tierwelt des Meeres ihr Aussehen geändert, sich weiter entwickelt. So finden wir in den jüngeren Sedimenten über den zuerst abgelagerten eine Tierwelt von ganz anderem Habitus.

Solchen räumlich beschränkten Unterbrechungen der Meeresablagerungen verdankte die Katastrophentheorie Cuviers ihre Entstehung. Er sah, daß die Tierwelt der einen Ablagerungsperiode sich scharf von der der anderen unterschied und fand keine Verbindung zwischen beiden. Daraus folgerte er, daß die Tierwelt der ersten Periode infolge einer Katastrophe zu Grunde ging und die der zweiten ihre Entstehung einem ganz neuen Schöpfungsakt verdanke. Er übersah dabei, daß das Leben der Meere in dieser Zeit nur für die betreffenden Gebiete aussetzte, die Meere aber mit dem in ihnen pulsierenden Leben nach anderen Gebieten hin abgeschlossen waren, in denen sich nun die Bindeglieder zwischen der ersten und zweiten Fauna entwickelten und abgelagert wurden. Nach Erkenntnis dieser Tatsachen mußte die Katastrophentheorie fallen gelassen werden. An ihre Stelle trat die Lehre von der aufsteigenden Entwicklung der Lebewesen, von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart.

Abgesehen von den großen Meeresverschiebungen haben die verschiedensten physikalischen Veränderungen den Anstoß zum Wandern der Arten gegeben. Meistens handelt es sich da um Änderungen in den Niveauverhältnissen: wenn aus Tiefsee Flachsee wird, oder umgekehrt. Oder wenn Gegenden, die ehemals der Strandzone angehörten, durch Niveauänderungen vom Strand weiter abrücken und nunmehr ins Gebiet der Flachsee fallen. Innerhalb ein und desselben Meeres weicht die Fauna der Strandzone vollkommen von der Fauna der Flachseeregion ab und diese ist wieder grundverschieden von der der Tiefseeregion. Wir bezeichnen diese Verhältnisse als Fazies. Das Faziesbild eines Sedimentes wird vervollständigt durch die Art seiner petrographischen Ausbildung. Konglomerate, grobkörnige Sandsteine sind Bildungen der Strandzone; feinkörnige Sandsteine, Tone, Mergel, Kalke u. a. sind Ablagerungen der Flachsee. Als Tiefseeablagerungen werden unter anderen radiolarienhältige, Kieselsäure reiche Kalke, Jaspise angesehen. Die Flachseeregion bietet natürlich ganz andere Lebensbedingungen als die Konglomerat ablagernde Strandzone und beherbergt daher absolut verschieden geartete Tierformen. Gewinnt nunmehr das Festland an Raum, wird der Strand infolge einer Hebung

<sup>\*)</sup> Siehe: Dr. Erich Jekelius, „Das Werden der Landschaftsformen. Karpaten VII. Jahrg. 12. Heft 1914.“

der Erdrinde weiter vorgeschoben, dann rückt die Strandzone in das Gebiet der ehemaligen Flachsee vor. Die ehemals die Flachsee bevölkernden Tierformen müssen infolge der veränderten Lebensbedingungen auswandern.

Solche Oscillationen, Schwankungen des Meeressbodens in geringem Ausmaß gehören zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen mit denen der Geologe zu tun hat, er spricht dann von einem Fazieswechsel der Schichten.

Infolge dieser Erscheinungen fand ein ständiges Wandern der Tierformen statt. Wir dürfen daher Entwicklungsreihen nicht in einem einzelnen Schichtprofil in vertikaler Richtung nach oben suchen, vielmehr sind die verschiedenen Glieder einer Entwicklungsreihe in der Regel in weit von einander entfernten Gegenden zu finden.

Durch die großen Umwälzungen in den physikalischen Verhältnissen auf der Erde im Laufe der geologischen Perioden wurde manchen ehemals sehr reich entwickelten großen Tierklassen die Existenzmöglichkeit genommen, sie starben aus. Die während des Palaeozoikums\*) so un- gemein weit verbreiteten Trilobiten, niedere Krebsarten, die im Kambrium und Silur das Faunenbild vollkommen beherrschten, verschwinden schon währen des Karbons vollständig. Die Ammoniten (verwandte der Tintenfische, mit einem flach eingerollten Gehäuse,) die aus den älteren Goniatiten sich entwickelnd, im oberen Palaeozoikum, im Perm, zuerst typisch entwickelt auftreten, werden im Mesozoikum, während der Trias, des Jura und der Kreide zur wichtigsten Tierklasse. Während des älteren Tertiärs aber lebte schon kein Ammonit mehr auf der Erde. Die Belemniten (ebenfalls Verwandte der Tintenfische) treten im unteren Jura zuerst auf und erreichen in ihrer Lebensdauer ebenfalls nur die obere Kreide.

Manche Formen erhielten sich fast unverändert von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Es sind wenig differenzierte, banale Formen, die ganz ähnlich entwickelt wie in den ältesten Sedimenten auch die Meere der Jetztzeit bevölkern. Viele verändern sich mehr oder weniger träge, so daß derselbe Typus mit nur geringen Abweichungen ganze Erdperioden überlebt. Diese Arten sind für den Geologen wenig wertvoll, sie sind uncharakteristisch und daher zur Bestimmung des Alters der Gesteinsschichten nicht gut verwertbar. Die meisten Formen variieren jedoch sehr rasch. Es entstehen stark differenzierte, extreme Formen von sehr engbegrenzter Lebensdauer. Sie sind für die einzelnen Horizonte in der Schichtenfolge bezeichnend und bilden für den Geologen den Wegweiser bei der Bestimmung des Alters der Gesteinsschichten.

In großen Zügen können wir die Entwicklung sämtlicher Tierfamilien- und Gattungen deutlich erkennen, es ist uns auch möglich, dieser auf kürzere Strecken bis in alle Einzelheiten zu folgen. In den meisten Fällen fehlen uns aber noch Verbindungsglieder. Ein Umstand, der beweist, daß wir Palaeontologen noch viel Arbeit vor

\*) Wie der Historiker in der Geschichte der Menschheit verschiedene Zeitalter unterscheidet, so zerlegt auch der Geologe die Geschichte der Erde in einzelne Zeitalter. Das Palaeozoikum (Alttertum der Erde) wird in folgende Unterabteilungen zerlegt: Kambrium, Silur, Devon, Karbon, Perm; das Mesozoikum (Mittelalter der Erde) in: Trias, Jura, Kreide; das Känozoikum (Neuzeit der Erde) in: Tertiär, Diluvium, Alluvium. Jede dieser Unterabteilungen wird noch in zahlreiche Abschnitte gegliedert. Es handelt sich hier um für uns unsäßer lange Zeitabschnitte. Der Mensch selber tritt erst im Diluvium auf (vielleicht reichen seine Wurzeln noch in die letzten Zeiten des Tertiär hinab), während die geschriebene Geschichte der Menschheit sich auf die letzten Jahrtausende des Alluviums beschränkt. Die in den Meeresablagerungen verzeichnete Geschichte der Erde und die Entwicklungsgeschichte der Tierwelt zählt dagegen nach vielen Jahrmillionen.

uns haben, der aber für die wissenschaftlich hundertfältig bewiesene Tatsache, daß sich das organische Leben auf der Erde von seinen ersten Anfängen bis in die Gegenwart allmählich entwickelt hat und die Arten nicht zusammenhanglos neben einander stehen, ganz indifferent ist.



## Meine Bekanntschaft mit der Bibel

Von George Moore

Erst bei Markus erhaschte ich einen Blick von dem Christus, dem herrlichen jungen Ketzer, der aus Galiläa kam, um die Priester in Jerusalem zu stürzen. Wie weit die von Markus erzählte Geschichte tatsächlich wahr ist, werden wir nie erfahren; aber es steht fest, daß sie auf dem Papier wahr ist. Dieser treffliche Chronist hatte beim Schreiben die Szenen, die er schildert, vor Augen, wenn er ihnen vielleicht auch nicht als Augenzeuge beigewohnt hat. Seine Darstellung zeigt dieselben Vorzüge, die wir an Maupassant bewundern. Er ist ebenso konzip, deutlich und objektiv. Ich weiß nicht, ob je eine Geschichte besser erzählt worden ist; wir erhalten die Legende (eine Legende ist eine Geschichte, die von Mund zu Mund gegangen ist; deshalb kann eine Legende ebenso gut in sechs Tagen wie in sechzig Jahren entstanden sein). Bei Markus erhalten wir die Legenden in ihrer volkstümlichen Schlichtheit, wie sie einige sechzig Jahre nach der Kreuzigung berichtet wurde; sie ist ein glänzendes episches Dokument und zweifellos von historischem Wert. Aber erst wenn wir zur Apostelgeschichte kommen, gehen wir von der Legende zur Historie über — ein wunderbares Erzählerwerk, das man Lukas zuschreibt, wiewohl er, meiner Ansicht nach, es nicht verfaßt haben kann. Der einzige von den drei Evangelisten, der es verfaßt haben kann, ist Markus. Das Evangelium Johannis ist eingeständenermaßen ein rein kirchliches Werk, das irgendwo gegen Ende des zweiten Jahrhunderts geschrieben worden ist.

Sollte dieser Aufsatz einem der gelehrten deutschen Bibelkritiker in die Hände fallen, so bitte ich ihn, über die Bibelkritik eines Schriftstellers, der die Bibel zum ersten Male liest und ohne eigenes Verschulden zu einer Aufzeichnung seiner Eindrücke veranlaßt worden ist, nachsichtig zu lächeln. Doch warum soll die Furcht, etwas Albernies oder Triviales zu schreiben, meiner Feder Einhalt tun? Wer von uns hat in seinem Leben nicht etwas Albernies oder Triviales geschrieben? La belle affaire! Von dem Beispiel meiner Vorläufer und Zeitgenossen ermutigt, bekenne ich, daß bei der ersten Lektüre der Apostelgeschichte, eine neue Stimme zu meinem Ohr drang; sie tönte so deutlich aus den Worten hervor, daß ich keinen Zweifel haben konnte: Paulus sprach hier in eigener Person. Jedem andern wäre es unmöglich, seinen Ton so vollkommen aufzufangen. Paulus selbst ist es, und zwar unverkennbar, wenn er zum letztenmal nach Jerusalem zu gehen beschließt und von seinen Jüngern und Freunden in Ephesus Abschied nimmt. Ich hatte die Episteln noch nicht gelesen, als ich zu dem Schluß kam, daß jedes Wort vom 18. bis zum 35. Vers des zwanzigsten Kapitels, kein bloßer Bericht, sondern von Paulus selbst gesprochen sei. Wie Paulus dazu kommt, in eigener Person in der Apostelgeschichte zu sprechen, das mögen die Kritiker entscheiden; aber Paulus hat diesen Teil der Erzählung für ihren Kompilator geschrieben; oder die Kompilatoren übernahmen ihn — dessen bin ich sicher — aus einem verloren gegangenen Manuskript, aus einem Briefe des Paulus. Und wenn

diese Verse als Auszug aus Paulus' eigenen Schriften gelten, dann folgt daraus, daß Paulus selbst einen sehr beträchtlichen Abschnitt der Apostelgeschichte geschrieben haben muß.

Eine ganz wundervolle Gestalt ist er in der Apostelgeschichte, dieser Paulus, dem die Idee seiner Sendung auf den Wege nach Damaskus kommt. Manche schreiben die Offenbarung des Gottes im Himmel der Wirkung des Sonnenstichs zu; es gibt immer prosaische Menschen auf der Welt, die alles natürlichen Ursachen zuzuschreiben bereit sind. So führten Don Quixotes Erweckung, seine Nichte, seine Haushälterin und der Priester auf eine natürliche Schwäche im Gehirn des Don zurück, die sich infolge der Lektüre von Ritterromanen noch verschlimmerte, und sie glaubten ihn von seiner Narrheit zu heilen, indem sie die Bücher verbrannten. Petrus sah gewiß in Paulus einen sehr überspannten Menschen, und da er nicht Sanchos festen Glauben an ihn besaß und ihm keine Insel zum Lohne versprochen war, blieb er zurück, was nicht weiter bedauerlich ist; denn wäre er Paulus gefolgt, so hätte die Inquisition in Spanien nicht die Veröffentlichung des Don Quixoten erlaubt.

(Fortsetzung folgt)



## Rundschau

### Unsere Theatersaison

Unsere Kultur bedarf etnes deutschen Theaters; aber nur dann, wenn es uns möglich ist ein gutes Theater zu erhalten. Ein Schmierentheater ist ebenso verwerflich, wie eine pornographische Literatur.

In früheren Jahren hat uns Bauer reichlich mit Schund gemästet. Er sagte sich: „Was in Wien und Berlin sein Publikum hat, wird auch für unsere Kleinstadtverhältnisse gut genug sein.“ Er tischte uns den landläufigen, seichten Operettenkram auf und lachte sich ins Häufchen.

Wir traten energisch gegen diese Ansicht auf: Unser ganzes Volk ist nicht so groß, um auch nur einen Teil jener Großstädte zu füllen. Wir besitzen keinen großstädtischen Gesellschaftsabschaum, der dort das „Operettenpublikum“ bildet. Wir protestieren auch jetzt gegen diese lieblose, unkünstlerische Geschäftsauffassung. Denn die Bauerische Gesellschaft hat in den ersten Vorstellungen genau den Ritsch geboten, wie früher: Ein Schundschwank, „Wien bei Nacht“, wo die Bühne zum Stall herabgewürdigt wird, „Die spanische Fliege“, (die mit demselben Recht auch eine galiezische Wanze sein könnte) führten die Gesellschaft schlecht ein. Wir freuen uns, daß nun auch die Kronstädter Zeitung geharnischt gegen diesen Kunstquatsch auftritt. Wir müssen uns gemeinsam gegen eine solche Herabwürdigung unserer Kultur wehren.

Und daß es nützt, wenn man offen den Kampf ankündigt, beweist das sich bessernde Repertoire: Zwei gute Lustspiele, dann „Minna von Barnhelm“ erfreuten alle vornehm Denkenden; in Aussicht stehen: „Glaube und Heimat“ und „Cabale und Liebe“.

Sollte Direktor Bauer zur Einsicht kommen, daß wir Kronstädter uns das nicht bieten lassen, was er den armen Hermannstädtern aufsticht, sollte er sich zu besserem Repertoire entschließen, werden wir ihm auch freudig an die Hand gehn. Jeder Asterkunst, aber werden wir schonungslos entgegentreten.

Sonntag leistete sich Herr Weresch und Rumpanen

ein unerhörtes Husarenstückchen. Sie wollten den Kritiker der Kronstädter Zeitung lächerlich machen und haben sich durch diese geschmacklose Leistung so hingestellt, wie sie eben sind: als Schmierengesellschaft. Nicht umsonst sind die wertvollen Mitglieder unter Frau Günthers Leitung abgefallen. Unter einer solchen Gesellschaft zu mimen ist wahrlich keine Ehre. — Herr Weresch möchte unsere Kritik erdroffeln und unmöglich machen! Nun gut, wir werden ihn behandeln, wie er es verdient. Wer unsere Kultur, so in den Staub ziehn will, paßt in die Vorstadt einer Großstadt, nicht in eine Kulturstadt, die auf ihre Kunst etwas hält. Umsonst läßt er sich von dem Operettenpöbel zujohlen. Unsere Kunstliebhaber wissen, was sie von ihm zu halten haben.

R. M.

### In Eigener Sache

Mit diesen Hest beginnt das zweite Halbjahr.

Da wir unsere Zeitschrift auf immer festeren Fuß bringen wollen, hat unsere Gesellschaft nun auch Verlag und Vertrieb in die Hand genommen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir unserm bisherigen Verleger Herrn Eduard Kerschner unsern Dank aussprechen. Herr Kerschner hat in selbstlosester Weise sich für unsere Zeitung eingesetzt. Ihm ist es zu verdanken, daß wir diese schwierige Zeit überstehen konnten und daß unsere Zeitschrift nun auf gesunder Basis gesichert ihren weiteren Weg gehen kann. Er hat keine Mühe und keine Kosten gescheut um der jungen Zeitschrift behilflich zu sein. Für diese Sache, sagen wir Herrn Kerschner unsern besten Dank, umsomehr, als er uns auch weiterhin mit Rat und Tat bei Seite stehen will.

Unsern Abonnenten teilen wir mit, daß von nun an die Heste statt mit der Post, durch unsere Austräger pünktlich ins Haus gestellt wird. Dadurch werden alle Unpünktlichkeiten und Störungen, die durch den unzuverlässigen Postweg entstanden, beseitigt. Sicher und pünktlich wird von nun an jeder Abonnent die Heste erhalten.

Daß wir den Preis des Hestes auf 5 Kronen, im Abonnement auf 4 Kronen heben mußten, wird jeder verstehen, der den ständig unerhört steigenden Papierpreis und die steigende Druckerlöhne erfogt.

Weiter geben wir kund, daß von jetzt an alle Einsendungen, Abonnements und geschäftliche Anträge an unsern Verlag, Burggasse 7 zu richten sind.

### Gesangschule des Herrn Dr. Hans Copony

Jeder, der Herrn Dr. Copony kennt, wird sich freuen, daß ein so stimmbegabter und musikalischer Sänger sich bei uns als Lehrer und konzertierender Künstler ansäßig macht. Für die musikalische Entwicklung unserer Stadt bedeutet dieser Entschluß Herrn Dr. Coponys einen großen Gewinn. Ein Gesanglehrer von der Qualifikation des auch in Deutschland bekannten und beliebten Tenoristen wird auch bei uns eine gewichtige Rolle spielen müssen.

Herr Dr. Copony hat seine Studien in Graz, Wien, Berlin und hauptsächlich in Mailand betrieben und hat ehrenvolle Anstellungen als Hofopernsänger in Wiesbaden und Mannheim genossen. Auch bei uns ist er aus Konzerten und Opernaufführungen bestens bekannt.

Wir verweisen im Ubrigen auf die Ankündigung in unserm Anzeigenteil.



Zensuriert von Vasile Neguţ Professor.

## Preis-Ausschreiben

zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen für ein Plakat und eine Vignette für die Liqueur-Fabrik Josef Mátyás.

Ausgesetzt sind 6000 Kronen.

Für Plakat: I. Preis K 3000, II. Preis K 1500, — Für die Vignette: I. Preis K 1000, II. Preis 500.

Weitere Ankäufe sind vorbehalten.

Gefordert werden einfache, ausdrucksvolle, reine Schwarz-Weiss-Zeichnungen (also ohne Zwischentöne).

Die Zeichnungen sind in natürlicher Grösse (bis 60 X 80 die Plakate, bis 8 X 12 die Vignetten) auszuführen.

Von den preisgekrönten und angekauften Entwürfen steht der Firma das alleinige Veröffentlichungsrecht zu.

Die **Einreichung** der Entwürfe zu diesem Wettbewerb hat bis **spätestens 15. Mai 1920** zu erfolgen. Später eingesandte Entwürfe kommen für den Wettbewerb nicht in Betracht; können jedoch angekauft werden. Für Auswärtige Bewerber gilt der Poststempel. Jeder Entwurf hat ein Kennwort zu tragen; Name und Wohnung des Bewerbers sind in einem Umschlag niederzulegen, der das gleiche Kennwort trägt.

**Text des Plakates und der Vignette: Josef Mátyás, — Liqueur, Rum und Cognac-Fabrik, — Kronstadt, (bezw. Brassó oder Braşov).** Auf den Vignetten muss ein freier Raum für den Namen des Liqueures gelassen werden. Der Text ist in drei Sprachen (deutsch, ungarisch rumänisch) zu halten, doch enthält jedes Plakat den Text nur in **einer** Sprache.

Das **Preisgericht** besteht aus den Herren: Maler **Hans Eder**, Buchdruckereibesitzer **Fritz Gött**, Direktor **Otto Ott**, Architekt **Albert Schuller**, Direktor **Bernhardt Schwarz**.

Die Entwürfe sind einzusenden an die Firma:

**Josef Mátyás, Liqueur-Fabrikant, Michael-Weissgasse 6.**

## „Das neue Ziel“

### Blätter für Kultur, Kunst, Kritik

„Das neue Ziel“ ist ein Sammelpunkt ostdeutscher Kultur und Kunst, Mitarbeiter aus allen Gegenden Grossrumäniens.

„Die neue Zielgesellschaft“ veranstaltet Kunstausstellungen, Musik- und Vortragsabende, darum wende sich jeder Künstler, Maler, Musiker, Vortragskünstler an die Schriftleitung.

Honorare für Beiträge: bis 45 Kronen für eine Druckseite, bis 45 Kronen für die Künstlerbeilage.

Jeder fortschrittliche Deutsche Grossrumäniens lese diese Blätter!

Jahresvormerkung K 96.— Einzelnummer K 5.—

Anzeigen:  $\frac{1}{12}$  Seite für  $\frac{1}{4}$  Jahr K 200.

**Die neue Zielgesellschaft.**

**Verlag und Schriftleitung: Burggasse 7.**

**Gesangsausbildung**

Stimmbildung, Aussprache, Vorbereitung für Konzertgesang, Oper und Operette bis zur Reife bei

**Herrn Dr. Hans Copony**  
Hofopernsänger

Sprechstunden von 10—12 und 3—5

**Kronstadt**

Obere Neugasse 22. I. Stock.

1-6

**Sanatorium**

**Dr. Flechtenmacher j.**

(vom Dr. Jekelius)

**Kronstadt**

Ecke Rahmengasse-Rochusgasse

Hauptsächl. für operative Fälle aller Art (Chirurgie, Gynäologie, Geburtshilfe, Hals-Nasen-Ohrenleiden). Ideale, ruhige Lage, grosser Garten.

1-6

**Konditorei**  
**Friedrich Flagners** Nachfolg.

HEINRICH HERMANN

**Kronstadt, Klostersg. 12.**

**Erstklassiges Gebäck,**

**Chokolade, Kakao.**

**Täglich frisches**

**Teegebäck.**

9-12

**Josef Grimm**

Fabrik für Bautischlerarbeiten und Möbel

**Kronstadt**

Rumänische Kirchengasse 101.

9-24

**Julius Nedoma**

Modewarenhandlung

**Kronstadt**

6-24

Hotel

Aktiengesellschaft

**Hotel „Krone“**

**Kronstadt**

Haus ersten Ranges

**Caffee-Restaurant**

10-24

Spezialwerkstätte für  
Feinmechanik

**HANS CLOOS**

Kronstadt, Rosenanger Nr. 6

Reparaturen von Schreib-, Rechen- und Nähmaschinen, Apparaten, Instrumenten und sonstigen feinmechanischen Artikeln

Ständiges Lager von

**Schreibmaschinen**

u. den dazu gehörigen Bestandteilen

10-24

**Kronstädter Werkstätte**

**Michael-Weißgasse 28.**

**Abendkleider**

**Straßenkleider**

**Kostüme**

**Mäntel**

**Sportkleider**

**Hauskleider**

**Umarbeitungen**

**Kunstgewerbliche Arbeiten.**

8

**Johann Hubbes**

Werkstätte für moderne Möbel, Bau, Portale u. Innendekoration

**Kronstadt**

Langgasse 149—151

9-12

# LANG, ROSENTHAL & PALMHERT



Steingut,  
Glas, Porzellan,  
Tafelglas, Spiegel, Lampen,  
Bilderrahmen, China-  
silberwaren usw.  
Import-Export.



**Brasov — Kronstadt — Brassó**

Telegramme: Laropa, Brasov ■ Filiale: Nagyenyed ■ Telephon Nr. 159

## Demeter Gärtner & Comp

Technisches Bureau  
u. Bauunternehmung

Cementwaren und  
Kunststeinfabrik

**== KRONSTADT. ==**

Werkstätte für Kunst-  
möbel und Innendeko-  
ration, Portal- und Bau-  
tischlerei

**Brüder Friedsmann**

Schwarzgasse 66-68.



BITTE  
SCHUTZMARKE  
UND  
ORIGINALPACKUNG  
GENAU ZU

BEACHTEN  
U. NACHAHMUN-  
GEN  
ZURÜCKZU  
WEISEN

ERSTE SIEBENBÜRGER

DELIKATESS-HONIGKUCHEN,  
BISQUITS U. KAKES-FABRIK

**RUDOLF ELGES SÖHNE**

KRONSTADT  
LANGGASSE 40

NIEDERLAGEN: BUCAREST, STR. ACADEMIEI 47  
HERMANNSTADT, ELISABETHG. 64

Graphische Kunstanstalt  
**G. LEHMANN & SOHN HEINRICH**

Kronstadt  
Burggasse 134-136.

erzeugt als Spezialität:

Diplome, Plakate, Aktien,  
Geschäftspapiere, Apotheker-  
Packungen, Etiketten etc.

12

Buchhandlung  
**Eduard Kerschner**

Kronstadt

Ankauf moderner Romane und  
Klassiker-Ausgaben

12

Schriftleitung und Verantwortung: Emil Honigberger, Kronstadt, Burggasse 7. Eigentümer: Neue Zielgesellschaft. —

— Jahresvormerkung K 98 — Einzelnummer K 5 — Anzeigen 1/2 Seite für 1/4 Jahr K 200

Alle Rechte vorbehalten. — Buchdruck: Brüder Schneider & Jeminger, Steindruck: G. Lehmann & Sohn Heinrich.